



Abend -

Zeitung.

93.

Mittwoch, am 18. April 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hett].

Der Rothhelfer.

(Fortsetzung.)

Erübselig wie einst Adam mit dem verdammlichen Apfelkriech auf der Zunge, verließ sein Nachkomme jetzt den benachbarten Baum der Erkenntniß und blickte verstohlen zum Fenster der Tante auf, welche ihn unfehlbar dort zusprechen sah und eben zwischen den holden, ihm empfohlenen Jungfrauen an jenem weilte. Aurelie folgerte aus dem überraschenden Besuche derselben, die, vorgeblich für das genossene Freudenmahl zu danken kamen, daß ihr Vetterchen Beiden in's Auge siehe, daß sie hören wollten, wie es um sein Brandmal stehe und ihnen nichts Angenehmeres als die Erwähnung desselben widerfahren könne. Wartet ein Bißchen! dachte die Lise und rühmte, des gestrigen Schmauses gedenkend, die unverwüßliche Natur des Herrn Curators, welchem wohl Keine den hohen Sechsziger ansehe und dem es, Trotz der unbedeutenden Hausmannskost, wie einem Engel geschmeckt habe. Die eine Huldin kam der ander'n jetzt im Lobe der gedachten Kost zuvor und pries den prächtigen Hecht, weil die verschüttete Brühe Jene zur Erwähnung des Verschütters führen mußte. Aurelie aber wich diesem schnell erkannten Fallstrick aus, ging plötzlich auf die beiden Hagestolze über und stellte ihre Würdigkeit, wie eine Brautwerberin so eifrig auf den Scheffel, daß Jenen das Gänsehäutchen überlief. Siehe, da schlich Hugo Thurmann quer über die Straße auf das Haus

zu, schauete auf, grüßte ehrerbietig und die Tante sagte, mit ihren Püppchen um die Wette dankend: Ein hübscher Mann, nicht wahr? Erwine wisperte: Ei wohl! und Hedwig: Ja, recht angenehm!

Und seine Backen, Kinderchen! gleich Zuckerrosen glühen die, sie loben den tugendhaften Junggesellen.

Der Tante ahnte nicht, wie ihr Herr Vetter eben zu diesen Rosen kam — daß er sie theils seiner Untugend, theils der Eifersucht einer Meerkafe danke; sie hätte im Gegenseite wohl gar wie diese gethan und das jungfräuliche Paar würde in Gedanken wohl auch ein Nackenstößchen oder einige beigefügt haben. Hugo aber dachte während dem: Sah dich die Alte zu der Samielska gehen, so sprüht sie Feuer, so muß sie versöhnt werden, so ist es das Beste, ihr auf der Stelle zuzusprechen und ihren Lieblingen nach Kräften zu hofiren. Doch schon der Ton des Herein! welches der Klopfende veranlaßte, klang so einladend und aufmunternd, daß Hugo guten Muth faßte, und als er der Gefürchteten nach der ersten Reverenz entgegenschritt, machte sie, der Zeuginnen Neid und Sehnsucht zu erregen, das heilige Tantenrecht geltend. Der Kesse ward um eins so roth, als ihn die Zärtliche beim Kopfe nahm, im folgenden Augenblicke aber erschreckend zurückfuhr und aufschrie. — Die Nägel der bösen Lilith hatten nämlich Thurmann's Hinterhaupt zerkratzt und das Blut, welches die üppigen Locken bis jetzt aufhielten, träufte eben auf die Krause und den Kragen herab.

Ich entsehe mich! rief Aurelie, zum Schranke springend: Kind — Better! Herzensohn! Was ist Dir begegnet?

Nur der unbedeutende Fall in einen Steinhau- fen, versicherte er und lächelte dankbar die bestürzten Jungfrauen an, deren eine wehmüthig girrte, während dem die zweite, welche kein Männerblut sehen konnte, erblaßt an's Fenster trat und die Augen mit der schnee- weißen Hand bedeckte.

Aurelie riß indes beide Schrankthüren auf, sie trug ein Fläschchen Schußwasser, ein Röllchen engli- sches Pflaster, eine Büchse voll Wundbalsam sammt feiner Leinwand herbei; sie beschwor ihn nun, wie Atropos die Schere fassend, sich von ihr verbinden zu lassen und einige Locken aufzuopfern, die den Verband unmöglich machten. Da wurden jene trauernden Ge- nien plötzlich laut. Um die sey es doch wirklich Schade! — Mindestens dürfe das nur ein Haarkräusler thun! Tantchen sey recht grausam! scholl es bunt durch einander. Welche Sorgfalt! welche Theilnah- me! — Hugo, noch von jener Fee erregt, vergaß sich wiederum. Er drückte Erwinen plötzlich zwei bis drei Küsse auf Wange und Mund, preßte die wehrhastere Hedwig bedeutend an's Herz und entschwand wie ein Traum, um sich fürerst von seinem Marko den Kopf waschen zu lassen.

Glücklicher Fremdling, dem sich nach einer Span- ne Zeit auf dieser Gasse bereits sechs Huldinnen, theils vom Herzen, theils mit Schmerzen zuneigten. Ernestinchen musterte eben wieder, den Geber segnend, die prächtigen Filzschuhe und Helene von Ulow sprach seit dem Mor- gen nur von ihm, den ihre Minna einen Himmelsbo- ten nannte. Die Gräfin Samielska glühte durch sein Zuthun wie Semele, zu dem holden Pärchen aber sagte Aurelie:

Bedauert Euer unzeitiges Mitleid, denn wenn ich ihn verschneiden durfte, war Jeder eine Locke zu- gedacht. Diese verwarfen zwar mit scheinbarer Gerin- gschätzung die Gabe, hörten jedoch in stiller Andacht zu, als Jene nun von des Neffen romantisch gelege- nem Gute, von seinem herrlichen Melk- und Zugviehe, der veredelten Schafheerde, der einträglichen Essigfa- brik und dem leiblichen und geistigen Werthe des Un- vergleichlichen erzählte.

Markus beschäftigte jetzt seines Herrn Haupt, er klebte Feuerschwamm auf die blutenden Rize und er- wiederte, von Jenem befragt: Es sehe aus, als ob ihn die Kantippe des alten ABC-Buches mit der Stries-

gel gekämmt habe. — Verwirkte Strafe! dachte Hu- go: Ein böser Geist hat mich seit der Ankunft bes- fessen. Kaum eingetreten, werse ich dem steinfremden Jüngferchen über mir, jene Filzschuhe in's Haus, die ihm nach jenem Abenteuer als zwei Vergiftmeinnicht erscheinen müssen. Ich dringe mich einer schweren, verzagenden Sünderin auf, die nun den geistlichen Tröster und Beichtvater in mir sehen und mich zum Ständer ihres Thränenwassers machen wird. Meine gestrigen Mitesser erklären die Gräfin Samielska für eine gefährliche Kofette und kaum am Fenster erschie- nen, sieht sie sich, Trotz jener Warnung, von meinen Blicken verfolgt, erkennt die Gewalt ihres Magnetes und der Sempel fliegt, als ihm geffissen wird, begie- rig in das Netz. Mein Genius wirft mir dort die böse Aeffin an den Hals und ich kehre, schmäählich zer- fleischt heim, um — noch immer toll und thörig — zwei Mädchen anzufallen, die beide jetzt wahrschein- lich den Freier in mir sehen.

Nun mag's gut seyn! sagte Markus: doch müssen Sie das Oberstübchen für heute wie ein rohes Ei be- handeln und weder nicken noch schütteln, weder nies- sen noch plötzlich rechts oder links schuen — die heils- same Haut thut dann das Uebrige. Der Diener ging und Hugo hatte eben, die Weisung beherzigend, am Schreibische Platz genommen, als Mutter Anna in's Zimmer trat. Entschuldigung! flüsterte sie: Ich streue mich, den Herrn allein zu finden und bringe zweierlei. Erstens dieß Briefchen und zweitens Ihr Gold. — Schon hatten wir zum Hunde- Doktor geschickt, um die arme Lilith ausstopfen zu lassen, als das Blißding unverhofft rege ward, zu sich kam und wieder oben auf, mich herzte und küßte; also händige ich Ihnen, wie billig, den empfangenen Ersatz ein.

Hugo lehnte diesen großmüthig ab, er schwankte dagegen, während Anna sein Lob pries und die milde Hand zu küssen strebte, bestürzt und unentschlossen zwi- schen der Annahme und der Zurückweisung des zierlich gebrochenen, mit einem Januskopfe versiegelten Brief- chens. Sie schreibt dir schon! dachte er: Wie roh! wie rücksichtslos! — Gleiches mit Gleichem also! — Weise den Köder verschmäähend zurück und lerne dich würdigen!

Nur keinen Josephstreich! sprach eine zweite Stim- me in ihm an: lerne auf der Mittelbahn gehen. Er- fahre, was sie will, bevor du handelst, die Wahl ist dann noch frei und sichert dich vor Reue und Ueber- eilung. — Da sprang das Lack und Hugo las:

„Wir dürfen uns nicht wiedersehen und nur der feste Glaube an Ihren Edelmuth kann mich versöhnen und beruhigen. Ich mache es Ihnen in demselben Glauben zur Pflicht, das beiliegende Blatt in die Hände der Frau von Doulor zu bringen, die ganz unweifelhaft meine unglückliche Schwester ist — den Lohn für diesen Dienst — Sie haben ihn bereits und ach! — im Ueberschwang' empfangen.“

Hugo schob der Ueberbringerin einen Stuhl unter, kehrte an den Arbeitstisch zurück und fühlte sich nun verpflichtet, zu antworten. Hastig spitzte er die Feder, las jene Zeilen noch ein Mal und wiederum, empfand jetzt, zwischen Angst und Aerger, die entgeisternde Folge des Zwanges und den Unterschied zwischen dem Wissen und dem Können, dem Mögen und Vermögen. Mühselig wählte er Worte und Ausdrücke, erfann und ordnete er den Schreibesatz, aber die Worte verfälschten den Sinn, aber der Ausdruck schien unklar oder geziert und was mußte Anna, die stille Zeugin seines peinlichen Treibens, von einem Brieffsteller denken, der sichtlich am Spieße briet und schon drei Blätter weggeworfen hatte.

Liebes Mamachen! sprach endlich der Verzagende: ich bin, frei gestanden, bei der Heimkehr auf den Kopf gefallen und eben kaum der Sinne mächtig. Ein Blick in meinen Nacken überzeuge Sie. — Dieß Mißgeschick, mein unnützes Bemühen und Ihre hoffentliche Bestätigung erwerben mir gewiß die Nachsicht der Frau Gräfin, deren Befehlen übrigens genügt werden soll. Anna äußerte das empfindenste Mitleid, versicherte, daß sein Unfall der Gnädigen gewiß wie ihr zu Herzen gehen und daß derselben, bei dieser einleuchtenden Unfähigkeit zu schreiben, eine mündliche Mittheilung um so willkommener seyn werde. — Die Rede stand im offenbaren Widerspruche mit Stella's Worten: „Wir dürfen uns nicht wiedersehen!“ und Hugo sprach: Willkommen? Wirklich? Glauben Sie?

Wie sollte ich nicht? fuhr Jene lächelnd fort: ein sittlicher, verdienstlicher Mann, der ja bereits auf jener Reise zum Schutzherrn meiner Herrschaft ward, kann klopfen, wenn er will, es wird ihm stets — in Ehren, wie sich ja versteht — und willig aufgethan. Nur sprechen Sie genau zur Mittagstunde ein und wenden sich sùrerst nach meinem Stübchen, das zunächst der Treppe liegt. Hugo gab ihr jetzt erkenntlich das Geleite, er freute sich des schadhafteu Kopfes, der ihm von der kritischen Brieffstellerei half, eilte zum

Spiegel, um nach diesem zu sehen, fand sich auffallend blaß und hatte eben den müden Leib im Sopha ausgestreckt, als sein Großtante, zwischen Leid und Bonne lächelnd, plötzlich eintrat. Sie kam, um ihren Wundarzt zu empfehlen — kam zweitens, um dem Einsamen Gesellschaft zu leisten, das Gespräch bald möglichst auf ihre beiden Grazien zu führen, ihm die Scham und den Gram zu schildern, welche sein verwegenes Umfängen dieser höchst verletzlichen Tugendspiegel veranlaßt habe und zu erforschen, ob ihm wohl eine derselben besonders zusage? Endlich und zuletzt wollte und mußte Aurelie wissen, was jene alte Madame bei dem Neffen zu suchen habe, denn Bärleber begegnete der abgehenden Anna im Vorhause und zeigte sofort die fremdartige Erscheinung im Hauptquartier' an.

Der Patient verharrte, von dem Krankenrechte entschuldigt, in seiner Lage, er verbat sich den Wundarzt, er ließ im Laufe der begonnenen Prüfung die Augen immer kleiner werden, blieb endlich, sie verschließend, Rede und Antwort schuldig und die Tante kehrte nach langem Verweilen viel unfreundlicher als sie gekommen war, zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedankenspäne.

Die Welt gleicht einer Büchersammlung, die aus alten und neuen Schriften besteht; zu allen Zeiten haben die Leidenschaften der Menschen den Stoff dazu geliefert, sie sind sich immer gleich geblieben, aber nach dem Charakter jedes Zeitalters sehr verschieden dargestellt worden. Jeder lernt daraus nur so viel, als er selbst Geist und Kenntnisse besitzt. Wer so geistvoll ist, daß er sich aus dem Buche der Welt gründlich zu unterrichten versteht, kann für die Welt sehr nützlich werden, wenn er ihr die Früchte seines Lesens mittheilt; wer aber die Welt nur aus Büchern kennt, weiß davon zu wenig, um andere zu belehren. Die Welt ist ein Land, das man weder selbst kennen noch Anderen bekannt machen kann, wenn man es nicht selbst durchreist ist.

Der Geizige fängt damit an, sich Reichthümer zu wünschen, dann sucht er sie auf ungerechte Weise zu sammeln und er endet damit, sich ihren Gebrauch zu versagen.

K. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Gotha.

[Fortsetzung.]

Die Bibliothek ist täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, von 11—1 Uhr geöffnet, zu welcher Zeit man jedes Buch erhalten kann, um es an Ort und Stelle zu benutzen; überdem ist auch die Benutzung in der eigenen Behausung auf gewisse Zeit gestattet, in so fern die Erhaltung der Bücher gesichert ist.

Außerdem was hier und da zerstreut über die Bibliothek öffentlich gesagt worden ist, sind nur aufzuführen:

Catalogus codicum Manuscriptorum Bibliothecae Gothanae; auctore E. S. Cypriano. Lips. 1714. 4.

Catalogus librorum, tam Manuscriptorum quam impressorum qui . . . a. b. Seetzenio in Oriente emti, in Bibliotheca Gothana asservantur; auctore J. H. Moellero. Vol. I. Gothae 1826. 4.

Das Münzkabinet. Obgleich Herzog Ernst der Fromme einen ansehnlichen Münzschatz besaß, welchen der bekannte Hortleder in 4 Bänden verzeichnete, so muß doch Herzog Friedrich II. als eigentlicher Begründer dieses berühmten Kabinetes angesehen werden. Er erkaufte 1712 die beträchtliche Sammlung des Fürsten Anton Günther von Schwarzburg, Arnstadt und machte sie sogleich zum Fideicommiss des Hauses. Im folgenden Jahre (1713.) wurde das Kabinet eröffnet und hierauf eine große Medaille von einem Erfurter Schlossermeister, Namens Seeländer, verfertigt; ein Nachkauf 1721 bereicherte das Kabinet mit goldenen und silbernen indianischen Münzen; zu gleicher Zeit wurden auch geschnittene Steine und Curiositäten mit erkaufte, welche zum Theil noch jetzt im Kunst- und Naturalien-Kabinet befindlich sind. Mit der Erwerbung des Kabinetes von dem Nürnberger Arzte Gottfr. Thomastus schloß sich die Vermehrung unserer Münzsammlung zur Zeit Friedrich's II. Von jetzt an scheint ein Stillstand in der Erweiterung des Kabinetes eingetreten zu seyn, bis unter Friedrich III., auf des damaligen Aufseher's E. J. Schläger Vorschlag, die Sammlung des Abts Molanus von Loccum, späterhin das Burkhard'sche Kabinet nebst mehren kleineren Sammlungen erkaufte wurden; zu gleicher Zeit vollendete Schläger einen vollständigen Catalog in 16 Folio-Bänden.

Die wichtigsten Vermehrungen verdankt das Kabinet dem Sohne und Nachfolger Friedrich's III., dem mit Recht hochverehrten Herzog Ernst II. Während seiner Regierung wurden erkaufte das Schachmann'sche und Salzer'sche Kabinet, die Sammlungen von Gerning Hüsgen (Kupfermünzen), Seckendorf, Petriccioli, außer den einzelnen Münzen und Medaillen, nebst den Mionet'schen Pasten. Nach solchem beträchtlichen Zuwachse blieb nur das Seltenerere zu wünschen übrig, daher konnten die Vermehrungen des Kabinetes unter den Nachfolgern Herzogs Ernst II. († 1804) nicht so glänzend seyn, indes wurde und wird gegenwärtig noch das, was von merkwürdigen Münzen vorkommt, für das Kabinet erworben. Insbesondere vermehrte

sich die Sammlung orientalischer Münzen beträchtlich unter Herzog August, durch den Ankauf einer Doubletten-Sammlung aus St. Petersburg, und unter dem jetzt regierenden Herzoge durch den Ankauf einer ähnlichen Sammlung vom Hrn. v. Sprewitz. Dieß beweist, wie mehre werthvolle Geschenke, daß dieser berühmte, von den Herzögen von Sachsen-Gotha und Altenburg so sorgsam gepflegte Münzschatz sich vorkommenden Falles derselben Berücksichtigung zu erfreuen haben wird von Seiten des jetzt regierenden Herzogs Ernst von S. Coburg-Gotha.

Daß diese Sammlung in trefflicher Ordnung sich befindet, braucht nicht erst versichert zu werden, wenn bemerkt wird, daß der Geh. Hofrath Jacobi auch Director des Münz-Kabinetes ist. Durch ihn sind die unter Herzog Ernst II. erworbenen Städte- und Königsmünzen nach dem Ekhel'schen Systeme geordnet und in 7 Folio-Bänden verzeichnet worden. Endlich besitzt das Kabinet noch eine eigene Bibliothek von Münzwerken, durch eine sehr große Anzahl seltener Gelegenheitschriften besonders interessant. Zur Kenntniß des Gothaischen Münzkabinetes dienen außer den gedruckten Catalogen mehrer einzeln angekaufter Sammlungen:

Liebe, Gotha numaria. Amstel. 1730. Fol.

Schlichtegroll, historia Numothecae Gothanae (Gotha, 1799. 8.), und dessen Annalen der gesammten Numismatik. Leipz. 1804. 4.

In Bezug auf die orientalischen Münzen:

Möller, de Numis orientalibus in Numophylacio Gothano asservatis Comment. Ima. (Gothae, 1826) Comment. IIda. (Gothae, 1831).

Das Kunst- und Naturalien-Kabinet. Das Kunst-Kabinet verdankt dem Stifter des Gothaischen Hauses, Herzog Ernst dem Frommen, seine Entstehung, Herzog Friedrich II. aber pflegte es mit ganz besonderer Sorgfalt, so daß schon zu seiner Zeit der Werth der Onyre allein auf 60,000 Thlr. geschätzt wurde. Die nachfolgenden Fürsten pflegten mit Sorgfalt das Vermächtniß ihres Ahnherrn, besonders aber, wie mir versichert wurde, des jetzt regierenden Herzogs Durchl., „nie besche Er das Kabinet, ohne Beweise Seiner Theilnahme zurückzulassen.“ So hat wirklich das Kabinet einen seltenen Reichthum von geschnittenen Steinen, unter ihnen viele Antiken, von Elfenbein, Holz, und anderen Kunstwerken aufzuweisen, den man hier nicht erwartet. Besonders interessant ist die Sammlung für Völkerkunde durch die in Syrien und Aegypten von Seetzen gesammelten Gegenstände und durch die von dem General von Anching aus Java und Borneo zurückgebrachten Waffen und Geräte. Auch die Antiquitäten-Sammlung verdient Beachtung wegen ihres Reichthums an Thier-Mumien und Mumien-Resten, so wie wegen der schönen etruskischen Gefäße, von denen sich einige durch ihre Größe auszeichnen.

Das Naturalien-Kabinet ist, mit Ausnahme der Mineralien-Sammlung, eine neue Schöpfung des vorigen Directors unter der Leitung des wirkl. Geheim. Rath's und Oberhofmarschalls von Schlotheim. Besondere Beachtung verdient die ornithologische Sammlung, welche die europäischen Vögel ziemlich vollständig und größtentheils in ausgesuchten Exemplaren enthält.

(Der Beschluß folgt.)